

Kultur

URAUFFÜHRUNG

Das Tanzstück „Zeittausch“ feiert am Samstag am Theater Trier seine Premiere. Seite 27

SCHLECHTER SERVICE

Pöbelnde Kellner sind Erfolgsfaktor für ein Restaurant in Australien. Seite 28

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

TV-SERIE – „DER UNTERGANG DES RÖMISCHEN REICHES“, TEIL 10

„All die Spitzenleistungen kosten Menschenleben“

TRIER/INNSBRUCK Wer war schuld am Untergang des Römischen Reiches? Haben Horden von Barbaren es von außen erstürmt, unterwandert und dann zu Fall gebracht? Moderne Wissenschaftler widersprechen. „Die Germanen“ gab es gar nicht, sagt Roland Steinacher, Professor am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik an der Universität Innsbruck. Im Interview mit dem Trierischen Volksfreund erklärt er, warum die Römer immer mehr die Kontrolle über ihr Riesenreich verloren und wie es den einfachen Bürgern damit ging.

Herr Steinacher, wer sind eigentlich unsere Vorfahren: die Germanen oder die Römer?

ROLAND STEINACHER Die Germanen gibt's nicht. Das hört man ungern. Diese schöne Idee einer gemeinsamen germanischen Identität, die man im 18. und 19. Jahrhundert zurückprojiziert hat in die Antike, die hält leider ganz und gar nicht. Dieser Germanenbegriff ist eine römische Konstruktion. Nach der antiken Literatur leben im Norden zwei große Gruppen von Barbaren, die Skythen und die Kelten. Und höchst persönlich setzt nun Gaius Julius Caesar die Germanen zwischen die beiden. Mit einer Behauptung zieht Caesar quasi einen Strich am Rhein und erklärt seinen römischen Mitbürgern: Ich musste am Rhein halten, denn östlich des Rheins gibt es eine Barbarengruppe, die wir bisher noch nicht gekannt haben – das sind die Germanen, und die sind besonders wild und gefährlich, grausam und kräftig. Und so entsteht der Germanenbegriff, der gerade mal 100 Jahre verwendet wird. Der einzige, der mit dem Germanenbegriff noch was anfängt, ist der wohlbekannte Herr Tacitus, der 100 Jahre nach Caesar eine große Germanen-Ethnographie schreibt, auch wieder, um ganz bestimmte Ziele zu erreichen.

Interessant ist, dass der Begriff wiederkam. Im 19. Jahrhundert war die Auffassung populär, dass die Deutschen die Nachfahren des Helden Arminius sind, der die Römer in ihre Schranken verwies. Man baute ihm das Hermannsdenkmal. Was ist falsch an diesem Bild?

STEINACHER Es geht sogar schon im 15. Jahrhundert los. Da entdeckt man den Tacitus wieder, dessen „Germania“ nur in einer einzigen Handschrift überliefert ist. Dieser Text war knapp davor, ins Vergessen abzurutschen. Im 15. Jahrhundert brauchen sie große historische Entwürfe, da passiert nämlich sehr Nachhaltiges, unter anderem die Reformation und die Bildung einer neuen kirchlichen Identität. Und von wem müssen sie sich radikal und harsch abgrenzen, wenn sie eine neue lokale Kirchenorganisation wollen? Von Rom, von den romanischsprachigen Ländern, von der mächtigen katholischen Kirche. Und in diesem Zusammenhang beginnt nun eine Dynamik, den Germanenbegriff neu zu entdecken, wieder aufzuladen und ihn zu einer Projektion der eigenen Vorfahren zu gebrauchen.

Haben denn Verbände wie Franken, Alemannen, Sachsen und Thüringer nichts Gemeinsames, das den Oberbegriff rechtfertigen würde?

STEINACHER Erstmals gibt's Dutzende alemannische Verbände, die gegeneinander arbeiten, die sich mit ihren Nachbarn bekriegen, die mal auf römisches Gebiet kommen, um zu plündern. Dann kommt wieder ein römischer Offizier mit einem Sack Gold und schafft es für einige Jahre, ein Bündnis herzustellen, dann bewachen die sogar die römischen Grenzen. Also ein schönes Chaos, aber keine gemeinsame germanische Identität. Die antiken Beobachter haben es mit unterschiedlichsten Verbänden zu



In der Konstantin-Basilika in Trier residierte der römische Kaiser. Für ihre prunkvolle Ausstattung holte man Marmor und edelste Steine von weit her.

FOTO: ROLAND MORGEN

tun, die völlig eigen agieren.

Aus der Perspektive der Römer waren alle Nicht-Römer Barbaren. Was geschah dort?

STEINACHER Nach der Schlacht im Teutoburger Wald mit Arminius unternimmt man keine weiteren Eroberungsversuche, sondern befestigt die Grenze an den beiden germanischen Provinzen Inferior und Superior. Wir haben aber nun ein Gebiet, in dem permanent die römische Aktivität merkbar wird. Hier wird in großen Mengen römisches Luxusgut importiert, auch Alltagsware und Metall, hier ist eine enge Bezogenheit auf das Imperium feststellbar. Vor etwa zehn Jahren hat man südlich von Braunschweig in Niedersachsen, sehr weit weg von der römischen Rheingrenze, ein Schlachtfeld genau dokumentieren können, das sogenannte Harzhorn-Ereignis, wo in den 230er Jahren etwa 10.000 römische Soldaten ihre Angreifer in Grund und Boden schießen. Wie die amerikanische Armee mit Insurgenten in Afghanistan umgegangen ist, so ist die römische Armee hier mit lokalen Aufständischen umgegangen. Selbst auf dieser Ebene haben wir eine permanente römische Einflussnahme. Hier sind Händler vorstellbar, Reisende, Soldaten, Offiziere, die auch Bündnisse schließen und eine regelrechte Vorfeldverteidigung organisieren. Und in diesem Kontext bilden sich Gruppierungen heraus wie die Franken, die später im 5. Jahrhundert auch innerhalb des Reichs eine gewaltige Dynamik entfalten und römische Provinzen übernehmen.

Waren es barbarische Verbände, die schuld sind am Untergang des römischen Reiches?

STEINACHER Wir haben in der Wissenschaft unterschiedliche Zugänge. Nach meiner Auffassung schaffen es diese barbarischen Verbände nur, diese Wirkmächtigkeit in Gallien, in Italien, in Spanien, in Nordafrika zu entfalten, weil das Reich in einer furchtbar komplizierten Lage war. Die Voraussetzung dafür liegt im 3. Jahrhundert. Da haben sich in sezessionistischen Bewegungen Usurpatoren aus unterschiedlichsten Gründen selbst zu einem regionalen Kaiser gemacht und sich unabhängig vom italienischen Zentrum erklärt. Wir haben das sogenannte Gallische Sonderreich, das

Spanien, Gallien und Britannien umfasst und eigentlich ganz gut funktioniert. Das hat einen eigenen Senat, eine eigene Münzprägung, Arles wird dann zeitweise zur Residenz.

Und Trier.

STEINACHER Die Regionalresidenzen, die eingerichtet werden, sind ein Versuch, diese Sezessionsbewegungen von Seiten des Zentrums unter Kontrolle zu bringen und dem Bedürfnis der Leute in den Provinzen zu entsprechen, auch einen Kaiser vor Ort zu haben. Es ist eine immens gewalttätige Zeit, und es zeichnet sich schon deutlich ab: Es funktioniert einfach nicht, diese politische Einheit von der irischen See bis nach Mesopotamien, von den heutigen Niederlanden bis an die Sahara-Grenze. Es kracht an allen Ecken und Enden, und in den verschiedensten Gegenden finden Sie Versuche, größere Einheiten, mehrere Provinzen unabhängig vom Zentrum zu regieren. Und in diese Prozesse hinein kommen die barbarischen Militärverbände. Die werden immer stärker reingezogen in diese römischen Bürgerkriege.

„Wenn Sie Prosecco und Prosciutto haben können, dann werden Sie in kürzester Zeit ein gutangezogener Italiener mit schönen Schuhen und schönem Anzug sein, der diese Lebensweise schätzt.“

Kamen die ersten Barbaren nicht als Flüchtlinge ins Land?

STEINACHER Die Hunnen drängen die Goten mit großer Gewalttätigkeit über die Donau. Die Goten werden als Flüchtlinge aufgenommen und haben dann ein Rechtsinstrument in der Hand, den sogenannten Foederaten-Vertrag, der ihnen zusichert: Ihr werdet ernährt, bezahlt, dafür steht ihr mit eurem wehrfähigen Potenzial unserer Armee zur Verfügung. Das wäre die Idee gewesen. Nur geht das schief. Vor allem deshalb, weil sich römische Offiziere korrupterweise an den Nahrungsmittellieferungen bedienen haben, weil sie gotische Frauen vergewaltigt haben, weil sie versklavt haben. Auf jeden Fall wird so viel Unbill erzeugt, dass es zu einem Aufstand kommt, und in der folgenden schrecklichen Schlacht von Adrianopel können sie das gesamte oströmische Bewegungsheer besiegen. Der Kaiser fällt auf dem Schlachtfeld. Also dramatischer geht's gar nicht.

Wie viele Menschen sind denn ins Römische Reich immigriert? Welche Gefahr ging von ihnen aus?

STEINACHER Wir dürfen bei aller Vorsicht in den Schätzungen annehmen,

dass die großen Player, Vandalen und Goten, über Truppenstärken von 20.000 bis 25.000 verfügt haben. Mit einem Anhang von Frauen und Kindern sind es selbst bei optimistischen Schätzungen 100.000 Leute, die auf eine Bevölkerung von – wieder vorsichtig geschätzt – drei Millionen etwa im römischen Nordafrika kommen. Allein diese Relation zeigt schon, dass das mit der Dominanz der neu eindringenden Bevölkerung nicht hinlänglich ist. Das ist nicht so wie in den Schreckbildern unserer Zeit – Millionen von Muslimen überfluten Europa und verdrängen uns. Nein! Das sind 20.000, 30.000 Mann unter Waffen, die natürlich trotzdem verheerend sind. Sie möchten nicht in Gallien sitzen und 20.000 Bewaffnete dabei beobachten, wie die nicht nur für ihr Essen, sondern auch für ihr Altersteil sorgen. Und die werden natürlich Ihr Landgut auseinandernehmen. Plündern und Vergewaltigen gehört zum Krieg, leider. Das ist in den fraglichen Jahrzehnten der römischen Geschichte permanent der Fall. Mir ist es als Inhaber dieses Lands letztlich egal, ob römische Truppen oder Vandalen oder Franken oder Alemannen mein Landgut plündern, aber das ist permanent passiert.

Wie gelang die Integration?

STEINACHER Ich würde immer die militärische Identität ganz stark betonen. Das sind zunächst wilde Söldner von der Peripherie, die aber eine Karriere machen, die es schaffen, voll akzeptierte Soldaten in römischen Städten zu werden.

Sprachen die auch Latein?

STEINACHER Das ist schwer zu sagen. Wir haben keine Quellen, die das Vandalische und Gotische als Alltagssprache belegen. Zumindest waren die mehrsprachig. Warum sollen die ein Interesse daran gehabt haben, sich abzugrenzen? Alles, was wir an Quellen sehen, sind Imitationen der römischen Eliten. Mein Doktorvater Herwig Wolfram hat den Satz geprägt: Wenn Sie Prosecco und Prosciutto in Norditalien haben können, dann werden Sie in kürzester Zeit ein gutangezogener Italiener mit schönen Schuhen und schönem Anzug sein, der diese Lebensweise schätzt. Warum sollen sie sich an Ihren Vorfahren orientieren?

Warum haben dann die Barbaren die römischen Kaiser abgelöst?

STEINACHER Small is beautiful. Das

kleinere funktioniert besser. Jetzt können Sie natürlich nicht mehr große imperiale Kriege gegen die Perser führen, aber vielleicht ist das dem Kaufmann in Trier sogar lieber. Denn dann muss er auch nicht dafür bezahlen oder seinen Sohn in den Truppen dienen lassen. Die Franken stellen den bewaffneten Apparat, dafür wollen die natürlich ihre privilegierte Stellung, die wollen bezahlt werden, die wollen als Soldaten gut leben können, die übernehmen auch die politische Macht. Auf der anderen Seite sitze ich unterhalb dieses königlichen Hofes als römischer Beamter weiterhin in meiner Stadt, verwalte das Steuerertrögen, die Geldflussrichtung ist einfach eine andere, dafür habe ich Ruhe vor den großen imperialen Unternehmungen des Kaisers. Das erklärt übrigens auch die anderen Baustrukturen in den städtischen Zentren. Wenn der Kaiser nicht mehr zentral repräsentieren muss, dann braucht's auch keine riesige, unglaublich teure Konstantin-Basilika.

In Trier bedeutete das aber auch den Verlust von fließendem Wasser, Thermum und Kanalisation.

STEINACHER Sie sehen nur die Hauptstadt Trier. Überlegen Sie mal, was für ein enormer Aufwand es war, diese öffentlichen Bäder und diese Fußbodenheizungen in Betrieb zu halten! Für den überregional agierenden römischen Kaiser wird ein wahnsinniger Aufwand betrieben. Da gibt es Marmor in den Bauten. Der Gutsbesitzer vor den Toren Triers hat überhaupt kein Interesse, das aufrechtzuerhalten, wenn die kaiserliche Repräsentation nicht mehr notwendig ist. Warm, gemütlich und angenehm kann man es auch sehr viel kleinteiliger organisiert haben. Warum soll ich Tausende Sklaven zur Beheizung der Bäder ernähren? Eine Großstadt ist für antike Verhältnisse ein Alptraum, in hygienischer Sicht und in Ernährungskontexten. Die kleineren Strukturen haben Sie leichter entwässert, gesäubert, ernährt, all das.

Und der viel gepriesene Wohlstand in der römischen Provinz?

STEINACHER Angenehm war diese römische Welt nicht. Die Gesellschaft ist gezeichnet von einer enormen Ungleichheit. Sie haben eine ganz kleine Schicht von Leuten, die superreich sind, die enorme Vermögen besitzen und dann bricht das sehr schnell runter. Die sozialen Verhältnisse sind kaum vorstellbar. Und auch der Umgang mit Menschenleben: Der römische Bürger hat ein Rechtsprivileg. Bei einer Kapitalstrafe wird er enthauptet und nicht gekreuzigt. Der nicht-römische Bürger wird elendig über Tage am Kreuz zu Tode gebracht. Diese Gesellschaft war nicht so schön und erstrebenswert, wie man meint, wenn man durch die marmorgeplattete Halle des Konstantin in Trier schreitet.

Waren Ungleichheit und Abhängigkeiten in der Feudalherrschaft denn geringer?

STEINACHER Die Gesellschaft des 6. und 7. Jahrhunderts in Gallien war wahrscheinlich eine freiere und gerechtere im Verhältnis zur römischen Zentralherrschaft. Die Frage ist, ob ich mich nicht als kleiner Bauer wohler fühle, weil ich zumindest nur damit konfrontiert bin, Abgaben zu leisten. Der Belastungshorizont ist deutlich geringer, wenn der fränkische Aristokrat vorbereitet und seine Abgaben einkassiert als wenn der kaiserliche Apparat auf mir drückt. Und es ist eine andere Art von Kriegsführung, wenn man römische Armeen in den Kate-

gorien von mehreren 10.000 Mann ernähren und unterstützen muss, die an der persischen Front gegen das Konkurrenzimperium kämpfen, als wenn ein alemannischer Konkurrenztrupp in ein Gefecht mit dem fränkischen Grundherrn tritt. Ja, schade um die römische Antike – ich bin Althistoriker! Das ist eine Welt, interessant und spannend und schön, aber wenn Sie ein bisschen ans Wohlbefinden denken – all die Spitzenleistungen kosten auch Menschenleben, die kosten auch Schicksale, die kosten auch Glück. Und da dürfte die Gesellschaft des frühen Mittelalters für den Durchschnittsmenschen angenehmer gewesen sein.

In der Spätantike war es gängig, Herrscher umzubringen – krass in dieser Häufigkeit. Wenn man bedenkt, wie viele zivilisatorische Leistungen es andererseits gab.

STEINACHER Es geht um die Kontrolle. In diesen spätromischen Gesellschaften möchten viele in die Spitzenelite aufsteigen, und darum wird erbittert gekämpft. Das ist eine lange Reihe von Bürgerkriegen und Auseinandersetzungen, wo es immer darum geht, wer es auf den Kaiserthron schafft, wer es schafft, den zentralen Apparat zu kontrollieren.

Die Völkerwanderung wird immer wieder politisch instrumentalisiert. 2016 warnte ein Kollege von Ihnen angesichts der Flüchtlingsströme mit Bezug auf die Spätantike vor dem Untergang der europäischen Kultur.

STEINACHER Ich beobachte, dass rechtsintellektuelle Kreise die Metaphorik lieben, das ist ein bunter Bogen vom Niederländer Geert Wilders zu Breivik, dem Attentäter in Norwegen, zu Götz Kubitschek (*Anmerkung der Redaktion*: Mitgründer der neurechten Denkfabrik „Institut für Staatspolitik“). Was tun die? Die nehmen ältere Befunde der Forschung, an die sie sich klammern, um starke Bilder weiterverwenden zu können und die Analogie herzustellen: Und wieder ist die europäische Kultur bedroht! Uns – mit der Umgestaltung der römischen Welt arbeitenden Wissenschaftlern – wird beizeiten vorgeworfen, wir würden EU-Propaganda betreiben, indem wir der EU eine Ursprungs- und Herkunftszählung geben. Ich will der EU keine Legitimation bieten, aber wir kommen aus einem römischen Erbe – das ist ja mal zweifelsfrei feststellbar –, wir teilen mit dem Nahen Osten und Nordafrika römische Geschichte, und jene Teile Europas, die nicht Teile des Imperiums waren, standen in einer Beziehung zu ihm.

DAS INTERVIEW FÜHRTE ANNE HEUCHER

ZUR PERSON



Prof. Roland Steinacher. FOTO: PRIVAT

Experte für die Zeit der Völkerwanderung

Dr. Roland Steinacher (49) ist Professor am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik an der Universität Innsbruck. Er lehrte an den Universitäten Wien, Erlangen-Nürnberg, Innsbruck, Bayreuth und Hildesheim und forschte darüber hinaus in Berlin, Greifswald und Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte bilden die römische Spätantike sowie die Rezeptionsgeschichte der Antike.

Produktion dieser Seite: Anne Heucher